

MUSIKSTÜCK DER WOCHE

MIT SIMON HOEFELE

TOMASO ALBINONI: TROMPETENFASSUNG VON OBOENKONZERT D-MOLL

Eine perfekte Marktlücke

Absolutes Neuland betrat der Komponist Tomaso Albinoni Anfang des 18. Jahrhunderts mit seinen Konzerten für Oboe und Streichorchester: Niemals zuvor hatte jemand solche Werke für ein solistisches Blasinstrument geschrieben. Das d-Moll-Konzert gehört zu den schönsten innerhalb der Sammlung. In einer Adaption für Trompete spielte es der junge Solist Simon Höfele im November 2017 im Hambacher Schloss, begleitet vom Kurpfälzischen Kammerorchester unter Alessandro Quarta.

Am Wendepunkt zwischen dem 17. und 18. Jahrhundert florierte in der italienischen Lagunenstadt Venedig ein buntes, vielschichtiges Musikleben. In den Kirchen, allen voran dem prachtvollen Markusdom, wurde kunstvolle Chormusik aufgeführt. Auch das weltliche Musikleben entfaltete sich. Wer unter den wohlhabenden Venezianern etwas auf sich hielt, ließ sich und seine Kinder ausgiebig musikalisch und künstlerisch bilden.

Arien statt Asse

So erhielt auch Tomaso Albinoni, der im Juni 1671 als Sohn eines reichen Papier- und Spielkartenherstellers geboren wurde, bereits als Kind Unterricht auf der Geige, im Gesang und auch in der Komposition. Zum Glück hatte der Junge anschließend mehr Interesse an Notenpapier als an Buben, Damen, Königinnen und Assen. Denn Albinoni übernahm zwar erwartungsgemäß den Beruf seines Vaters und bezeichnete sich lange Zeit bescheiden als musikalischer "Dilettante", trotzdem war er ein Vollblutkünstler – und das bald mit großem Erfolg. Von sich reden machte er mit 23 Jahren ausgerechnet im größten aller damaligen Musikgenres: der italienischen Oper. Die Uraufführung seiner "Zenobia" mitten im Karnevalstrubel des Jahres 1694 löste Begeisterungstürme aus. Albinonis Entschluss, Profimusiker zu werden, stand danach fest.

Am Puls der Zeit

Zusätzlich zu seinen Opern komponierte Albinoni natürlich auch Werke in anderen Gattungen. Besonders beachtenswert sind seine 16 Oboenkonzerte. Sie waren etwas ganz Neues in der Musikgeschichte. Die Barockoboe, zu dieser Zeit noch eine neue Erfindung, hatte mit ihrem noblen, etwas näselnden Klang die bis dahin übliche Schalmei nach und nach verdrängt. Durch diese Umstellung herrschte großer Bedarf an Musik, um die Qualitäten des neuen Instruments möglichst effektiv in Szene zu setzen.

MUSIKSTÜCK DER WOCHE

Albinoni wurde auf diesen Trend aufmerksam und veröffentlichte 1715 eine erste umfangreiche Sammlung mit Oboenkonzerten. Der Italiener hatte damit einen Nerv getroffen: Der Erfolg der Musik war auch außerhalb Venedigs so beachtlich, dass Albinoni bald nachlegen musste. Nur sieben Jahre später, 1722, ließ er noch einmal eine umfangreiche Sammlung von Konzerten für Oboe und Streicher drucken. Nicht zufällig wurde dieses Opus 9 dem kunstliebenden Kurfürsten Maximilian II. Emanuel von Bayern gewidmet: In dessen Hofkapelle sollen damals mehrere ausgezeichnete Oboisten musiziert haben. Bessere Werbung schien für Albinonis Werke und sein Können kaum vorstellbar.

Die perfekte Balance

Das Oboenkonzert in d-Moll stammt aus dieser späteren Sammlung. Was das Werk vor allem ausmacht, ist eine nahezu perfekte Balance zwischen dem Soloinstrument und den begleitenden Streichern. Außerdem bestimmt in den schnellen Ecksätzen ein lebendiger, äußerst kurzweiliger Wechsel zwischen den beiden Parteien das Geschehen. Das Soloinstrument erklingt stets in den höchsten Lagen. Mitunter spielt die Oboe sogar höher als die Violinen, was ihrer Stimme noch einmal besondere Strahlkraft und Glanz verleiht. Den kantablen Höhepunkt des Konzerts bildet der Adagio-Satz. Hier singt die Oboe eine ausgreifende, berückend schöne Melodie zu kontinuierlichen Wellenbewegungen der Streicher.

Auch wenn Albinoni mit seinen Oboenkonzerten Anfang des 17. Jahrhunderts in eine Art Marktlücke stieß, verfolgte er selbst diese Gattung nicht weiter, sondern widmete sich bis zu seinem Tod 1751 wieder dem Operschaffen. Trotz der Achtung durch ebenfalls berühmte Zeitgenossen wie Johann Joachim Quantz, Alessandro Scarlatti und Johann Sebastian Bach geriet sein Werk bald nach seinem Tode in Vergessenheit. Erst seit der Mitte des 20. Jahrhunderts wird es wiederentdeckt. Dass die Musik dabei auch von anderen Instrumentalisten (wie in unserem Beispiel einem Trompeter) aufgegriffen wird, entspricht einer schon im Barock üblichen Praxis. Es zeigt darüber hinaus aber auch die universelle Schönheit, die Albinonis Musik ausmacht.

MUSIKSTÜCK DER WOCHE

Simon Höfele, Trompete

Der 24-jährige Simon Höfele ist seit 2016 Künstler in der Reihe SWR2 New Talent.

Mit sieben Jahren erhielt er seinen ersten Trompetenunterricht in seiner Heimat Darmstadt, danach wurde er Jungschüler von Reinhold Friedrich an der Musikhochschule Karlsruhe. Simon Höfele war Mitglied im Bundesjugendorchester, im Gustav-Mahler-Jugendorchester und in der Orchesterakademie des Schleswig-Holstein Musik Festivals. Zudem besuchte er Kurse beim Ensemble Modern, bei German Brass und erhielt Unterricht bei renommierten Professoren wie Edward H. Tarr, Klaus Schuhwerk, Wim van Hasselt und anderen.

Als Solist spielte er bereits mit dem Royal Concertgebouw Orchestra, BBC Philharmonic, Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Konzerthausorchester Berlin, SWR Symphonieorchester, Beethoven Orchester Bonn, dem Mahler Chamber Orchestra, dem Münchener Kammerorchester, der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen und anderen. In der Saison 18/19 gibt er seine Debüts in der Wigmore Hall London, der Tonhalle Zürich, im Konzerthaus Wien und vielen weiteren.

Seine aktuelle Aufnahme "Mysteries" wurde vom Preis der Deutschen Schallplattenkritik ausgezeichnet.

Autor: Felix Werthschulte